Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł. — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeig. 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 34 | Lemberg, am 25. Ernting (August) 1929 | 8. (22) Jahr

Der evangelische Kirchentag in Gelsendorf

Der diesjährige Kirchentag der evangelischen Kirche A. und H. B. in Kleinpolen fand in den Tagen vom 3.—5. August in Gelsendorf, drei Kilometer von der an der Bahnstrecke Stryj—Chodorow liegenden Haltestelle Chodowice entfernt, statt. Die gesamte Geistlichkeit der Kirche war, mit Ausnahme von drei, anwesend; voran der Vorsitzende der Kirchenleitung, Superintendentstellvertreter Dr. Theodor Zöckler-Stanislau, die Senioren Josef Ploszek-Hartfeld, Paul S. Royer-Josefsberg und Adam Stonawski-Gelsendorf, die Pfarrer Alfred Bolek-Krakau, Josef Drozd-Josefow, Gustav Kohls-Stanislau, Emil Ladenberger-Stryj, Bruno Porwal-Biala, Karl Schick-Jaroslau, Julius Schick-Stanislau, Friedrich Spieß-Stadlo, Rudolf Walloschke-Neu-Sandez und Lic. Max Weidauer-Kolomea, der Superintendentialvikar Leopold Klee-Stanislau, der Pfarrvikar Oskar Mitschke-Lemberg, die Vikare Otto Bauer-Stanislau und Leopold Gesell-Dornfeld, schließlich die Kanditaten Dr. Eduard Bechtloff-Stanislau und Gustav Uibel-Josefsberg. Von der Professorenschaft der beiden evang. Gymnasien waren die Gymnasiallehrer Julius Harlfinger-Stanislau und Valentin Wagner-Lemberg erschienen. Die Lehrerschaft der 82 evangelischen Privatvolksschulen war so ziemlich zur Hälfte vertreten, dadurch bedingt, daß der Kirchentag unmittelbar nach dem Abschluß des Lehrerfortbildungskursus in Stryj angesetzt war. Die evangelische weibliche Diakonie hatte sich mit der stattlichen Zahl von 12 Schwestern eingefunden. Auch der Abgeordnete Ferdinand Lang ließ es sich nicht nehmen, diesem Kirchentage beizuwohnen. Von auswärtigen Gästen nahmen teil: Univ.-Prof. D. Dr. Hugo Frenzel-Leipzig, der in den letzten Tagen des Fortbildungskursus für Lehrer in Stryj über ein aktuelles pädagogisches Problem gesprochen hatte, Pfarr. Paul Kienecker-Hamm in Westfalen, als Abgeordneter des Gustav Adolf-Vereins, Superintendent Arthur Rhode-Posen als Vertreter der unierten Kirche in Posen und Pommerellen, Pastor Alexander Bierschenk-Sompolno, Pfarrer Paul Karzel-Bielitz, Univ.-Dozent Dr. Dr. Hans Koch-Wien und Pfarrer Paul Sikora-Rowne. Bemerkenswert war auch die außerordentlich starke Teilnahme der evangelisch-ukrainischen Theologen aus der evangelischen-ukrainischen Bewegung auf dem Gebiete unserer Kirche. Auch die Landgemeinden waren trotz der in Gang befindlichen Erntearbeiten ziemlich gut vertreten.

Der Kirchentag wurde am Sonntag, den 3. August um ½5 Uhr nachm., nach Verlesung eines Gotteswortes, Gebet und Begrüßung seitens des Ortspfarrers durch einen Vortrag des Superintendenten Rhode-Posen über das Thema: „Warum nennen wir uns Protestanten?" eingeleitet. Redner gab in einem ersten Teile einen kurzen, aber trefflichen geschichtlichen Abriß der Ereignisse, die zum zweiten Speyrer Reichstage 1529 und der damit verbundenen Protestation evangelischer Stände führten; seine Ausführungn gipfelten in dem Satze, daß Protestanten nicht bloß widersprechen heißt, sondern vor allem die Bezeugung der neu erkannten Wahrheit des Evangeliums. Hierauf hielt Univ.-Prof. Frenzel sein Referat über die Frage: „Was haben wir an unserem Katechismus?" Der Vortrag wies in schlichten Worten auf den fast überzeitlichen Wert des lutherischen Katechismus hin, den er als den großen Lehrer und heiligen Erzieher in warmen Worten pries und als Lebens- und Gebetbuch empfahl. Des Abends versammelten sich vornehmlich die Gäste zu einer Aufführung der evangelischen Jugend: „Die Salzburger" in dem Schulhause, das sich aber für diesen Zweck auch ohne die Einheimischen als viel zu klein erwies. Das Stück führte die Zuschauer in die Zeit der Salzburger Gegenreformation um 1730 hinein und zeigte das erschütternde Los evangelischer Christen, die von dem kath. Bischofe aus ihrer angestammten Heimat vertrieben, in Brandenburg eine neue Heimat finden. Vorträge der Gelsendorfer und Srtyjer Gesangvereine trugen zur Verschönerung dieses Familienabends bei, wie nicht zuletzt auch die launige Eingangs- und Schlußrede des Ortspfarrers.

Sonntag, am 4. August versammelten sich schon in aller Frühe die Schulkinder zu einem von Vikar Klee gehaltenen Kindergottesdienst. Daran anschließend fand um ¾11 der Festgottesdienst statt. Die Kirche war mit ungefähr 450 Gottesdienstbesucher bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Festprediger Pfarrer Karzel sprach über Ephesar 4, 3—6. „Seid aber fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen". Der Prediger wies auf die Hauptmerkmale der wahren Gemeinde Christi hin und zeigte als oberstes Ziel die Gemeinde der Heiligen, die Gott im Geist und in der Wahrheit anruft. Nach der Predigt ergriffen Senior Ploszek und schließlich D. Zöckler das Wort; letzterer wies auf die Bedeutung der Kirchentage als Spender neuer Hoffnung und Freude für die Arbeit im Reiche Gottes trotz aller Schwierigkeiten und Nöte hin, die aber letztlich nur durch das Gebet und das Bekenntnis, daß Jesus Christus unser Herr sei, überwunden werden könnten. Das Mittagessen fand, wie es schon seit einer Reihe von Kirchentagen gehandhabt wurde, gemeinsam im Schulraume statt. Am Nachmittag versammelten sich Gastgeber und Gäste wiederum in der Kirche zur Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins für Polen. Der Berichterstatter Lic. Max Weidauer hielt einen Vortrag über den Gustav Adolf-Verein als Lehrer und die Gustav Adolf-Vereins-Arbeit als Arbeitsschule und zeigte in beredten Worten, wie man in der Gustav Adolf-Vereins-Arbeit stehend, spielend die Geographie und Geschichte der evangelischen Christenheit, insonderheit der zerstreuten Brüder in der Diaspora erlernen könne. Nach der Erstattung des Kassaberichtes des Gustav Adolf-Vereins in Kleinpolen folgten die Ansprachen der auswärtigen Gäste, die Grüße aus ihrer Heimat mitgebracht hatten.

Montag Vormittag fand die zweite und letzte Hauptversammlung des Kirchenstaates, wiederum in der Kirche statt. Es sprach Univ.-Dozent Koch über die religiös-kirchliche Lage in Osteuropa und die daraus sich ergebenden Aufgaben der Kirchen des Evangeliums: Drei Kräfte ringen nach dem Zusammenbruch der russischen Staatskirche um ihre Erbmasse: Bolschewismus, römischer Katholizismus und Protestantismus. Aufgabe des Protestantismus wird es sein, die schon vorhandenen reformatorischen Ansätze in friedlichem Sichmessen mit den Kräften der Ostkirche, die als einzig beachtenswerterer Faktor in Betracht kommt, zu fördern. Zum Thema „Brennende Gegenwartsaufgaben der evangelischen Kirche A. u. H. B. in Kleinpolen" sprach Pfarrer Ladenberger und Senior Royer. Ersterer wies auf die Notwendigkeit einer vermehrten und verstärkten Kleinkinderarbeit hin, während letzterer sich mit der Frage der

Auswanderung in unsern evangelischen Gemeinden beschäftigte. Seine Ausführungen klangen aus in dem Wunsche, nach Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten für unsere Jugend und wirtschaftlicher Umorientierung. Damit war das Thema des Kirchentages erschöpft, den der Vorsitzende nun mit einer Schlußansprache und Gebet schloß. Dr. . . . .ff.

Was die Woche Neues brachte

Wann erfolgt die Räumung des Rheinlands? Der Weltflug des „Grafen Zeppelin". Ernste Zusammenstöße in Oesterreich. Umbildung der polnischen Regierung. Die Budgetvoranschläge für das Finanzjahr 1930-31.

Lemberg, den 19. August 1929.

Die Verhandlungen über die Räumung des Rheinlands auf der Haager Konferenz haben bisher kein positives Ergebnis gezeitigt. Obwohl England zur Räumung bereit ist, kann man dasselbe von Frankreich nicht behaupten. Scheinbar kann Briand mit seinen Generalen nicht ins Reine kommen. Man darf gespannt sein, ob sich die Franzosen in der kommenden Woche zur Bekanntgabe des Endtermins der Räumung entschließen werden.

* * *

Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am letzten Donnerstag, 4,35 M. E. Z. zum angekündigten Weltflug von Friedrichshafen aus gestartet. Nach längerem Kreuzen über Tokio ist er daselbst am heutigen Montag 10,40 Uhr M. E. Z. gelandet.

Die Fahrtzeit von Friedrichshafen betrug also 102 Stunden 5 Minuten und stellt einen Rekord dar, da die Entfernung zwischen diesen beiden Orten, die zirka 12 000 Kilometer beträgt, in rund 4 Tagen bewältigt wurde. Man muß diese Verkehrsleistung einmal vergleichen mit den Leistungen anderer Verkehrsmittel. 19 Tage brauchten die amerikanischen Flieger Brock und Schlee für die Strecke London—Tokio im Etappenflug, einen vollen Monat benötigte Freiherr von Hünefeld für seinen ebenfalls in Etappen zurückgelegten Japanflug; die schnellste Eisenbahnfahrt Friedrichshafen—Tokio mit Benutzung der transsibirischen Bahn über Mandschuria nimmt 14 Tage in Anspruch unter der Voraussetzung, daß die Strecke überall, also auch auf der ostchinesischen Eisenbahn glatt zu passieren ist. Das ist infolge der russisch-chinesischen Unruhen nicht der Fall; z. B. würde man volle 3 Tage mehr brauchen, da man über die japanische Abzweigung über Wladiwostok reisen müßte. Die schnellste Ostasien-Dampferverbindung, meistens Schiffe englischer oder japanischer Redereien, bewältigen die Strecke London—Tokio in 6—7 Wochen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß mehrfach für ein oder zwei Tage irgend ein Hafen angelaufen wird. Von einem Mittelmeerhafen aus dauert eine Japanreise immer noch gute 5—6 Wochen.

Dr. Eckener hat bei der Zwischenlandung in Tokio bereits drei Fünftel des Weltfluges zurückgelegt. Von Tokio aus will Dr. Eckener nach Amerika fliegen.

Das Wettrüsten zwischen republikanischen Schutzbündlern und den Heimwehrleuten in Oesterreich hat zu dem Erfolg geführt, den man seit langem befürchten mußte. In der Ortschaft St. Lorenzen in Obersteiermark ist es zu schweren Zusammenstößen zwischen Angehörigen der beiden Verbände gekommen. Aus einer Schlägerei entwickelte sich ein Feuergefecht mit Pistolen. Später wurden an die Schutzbündler Infanteriegewehre verteilt, die ihnen aber von den Heimwehrleuten entrissen werden konnten. Weiter griff auf beiden Seiten sogar je ein Maschinengewehr in das Gefecht ein. Die Zahl der Verletzten läßt sich nicht übersehen, da die Polizei annimmt, daß viele sich weder in ärztliche Behandlung gegeben noch bei der Behörde gemeldet haben. In den Krankenhäusern der Umgegend liegen 75 Verletzte, von denen 30 schwer verletzt sind. Ein Sozialist wurde im Laufe des Handgemenges getötet, ein Heimwehrmann ist an den, während Zusammenstoßes erlittenen Verletzungen gestorben. Drei weitere Schwerverletzte schweben in ernster Todesgefahr.

Die Wiener Polizei hat umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um weitere Zusammenstöße zu verhindern.

* * *

Wie man aus Warschauer politischen Kreisen erfährt, soll bei Marschall Pilsudski in Druskienike dieser Tage eine politische Aussprache stattgefunden haben, an der u. a. die Generale Sosnkowski und Ridz-Smigly, sowie der Führer der Konservativen, Radziwill teilgenommen hätten. Angeblich soll eine Umbildung des Kabinetts besprochen worden sein.

Einem Gerücht zufolge soll Switalski durch den Krakauer Professor Zoll und Außenminister Zaleski durch General Sosnkowski ersetzt werden. Marschall Pilsudski selbst wolle sich angeblich vom Posten des Kriegsministers zurückziehen und nur noch Generalinspekteur der Armee bleiben. In wirtschaftlichen Fragen sei eine Zusammenarbeit mit dem Sejm beabsichtigt. Ob diese Gerüchte auch nur anähernd der Wahrheit entsprechen, muß dahingestellt bleiben.

* * *

Dem polnischen Finanzministerium sind seitens verschiedener Ressorts Budgetvoranschläge für 1930/31 zugegangen, und zwar: vom Kriegsministerium, Justizministerium, Außenministerium, Ministerium für öffentliche Arbeiten und soziale Fürsorge und Landwirtschaftsministerium.

Das Budget des Kriegsministeriums bewegt sich im Rahmen des Haushalts vom Jahre 1927/28. Nach eingehender Bearbeitung werden diese Voranschläge dem Ministerrat zur Begutachtung zugehen.

Angesichts der bevorstehenden Prüfung des Heeresetats beabsichtigt Marschall Pilsudski seinen Erholungsurlaub bereits am 26. August zu unterbrechen und nach Warschau zurückzukehren.

Die deutsche Sprache spricht

Kein Fremdling bin ich hier im Lande,
kein Wandrer nur an fremdem Herd;
des Lebens heilig süße Bande,
sie machten mich der Heimat wert.
Ein Fremdling, nein! Wo meine Lieben
mit allen Fasern heimisch sind!
Ich bin im Heimatsbann geblieben,
so weit mich Welle trieb und Wind.

Die Schwester bin ich, hochgeboren,
von stolzem, ungebeugtem Mut:
Was ich ererbt, bleibt unverloren,
was ich erwarb, bleibt heilig Gut.
Und was die Kinder einst gelitten,
was freudig sie geschaffen hier,
was sie der Wildnis abgestritten,
das sichert Heimatrecht auch mir.

Und fragt ihr lächelnd, wo ich wohne —
Seht, ausgestreut im weiten Kreis,
die Tempel, wo zum höchsten Throne
steigt deutscher Laute Gottespreis;
und dort, wo tiefster Reue Schmerzen
entschweben leis in deutschem Wort,
in Millionen treuen Herzen,
da ist mein Heim, mein Ruheport.

„Fremd, fremd!" und soll den Schimpf ich tragen?
Nein, nein! Ich sag es ohne Scheu:
Ihr würdet nimmermehr es wagen,
wär meine Seele minder treu!
Doch Winter muß den Lenz erneuern,
und Leben deckt und weckt sein Eis:
Nur enger schließen drum die Treuen
um Herd und Haus den trauten Kreis.

(Pfarrer Joh. Rothensteiner, St. Louis, Nordamerika.)

Schuster Knippelflink im Faß

Im Dörfche leidn die Glocke zur Kerch,
do laft gschwind üwer de Schulweg zwerch
dr bissig Schuster Knippelflink,
die Glocke leidn klinglingling,
sei Awe blitzen, sei Schnorres zittert —
dr Schullere awer nix noch wittert,
der steht am Spiel, bind um de Schlips,
do flieht die Dier uf ens, zwee, wips!
un rin kommt Knippelflink mit hartem Tritt
die Finschterscheiwe gehn bal aus'm Kitt,
er stellt sich hie in Positur,
dr Schullerre greift im Schreck no dr. Uhr
un denkt, was will jetz nor dr Mann,
net lang meh, geht die Kerch jo a,
dem Schuster awer die Kinlade wackele,

Aus Stadt und Land

Großer Brand in Stanislau.

Die Wirtschaftsgebäude der Stanislauer Anstalten durch Feuer gänzlich vernichtet.

Stanislau, den 12. August 1929.

Gegen 10 Uhr vormittags brach in den Wirtschaftsgebäuden der Stanislauer evangelischen Anstalten ein Brand aus, der mit rasender Schnelligkeit um sich griff und dem der Schweinestall, die große Scheuer mit sämtlichen Fruchtvorräten, mehrere Heuschober, eine Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen und verschiedenes Inventar zum Opfer fielen.

Das Feuer brach in einem Anbau der Stallung aus, in dem Futter für die Schweine gekocht wurde und zwar fingen in den Rauchfang eingebaute Balken Feuer, das dann im Dachboden des Stalles zum offenen Ausbruch kam. Infolge der Dürre griff der Brand rasch um sich, da er namentlich in den soeben eingefahrenen Erntevorräten reiche Nahrung fand. Die von Anstaltsmitgliedern sofort in Angriff genommenen

Löschabeiten waren leider vergeblich

und es gelang nur einen eTil der Wirtschaftsgeräte und Maschinen sowie das Kleinvieh zu retten. Das Großvieh befand sich zum Glück auf der Weide. Es dauerte mehr als 20 Minuten bis die sofort alarmierte Feuerwehr auf dem Brandplatz erschien. Da alle Wirtschaftsgebäude bereits in hellen Flammen standen, konnte ihre Aufgabe nur darin bestehen

die benachbarten Gebäude vor einem Uebergreifen des Feuers zu schützen.

Unter tatkräftiger Mithilfe der Belegschaft der Maschinenfabrik „Vis", zahlreicher Mitglieder der evangelischen Gemeinde und der Nachbarn wie insbesondere der Anstaltszöglinge gelang es der **Wehr das Feuer auf den Brandherd einzuschränken.** Die Bereitschaft der Stanislauer Garnison hat sich an den Löscharbeiten ebenfalls beteiligt während die erschienene Polizeiabteilung die Ordnung auf dem Brandplatz aufrecht erhielt, was umso nötiger war, als infolge der großen Nähe anderer Anstaltsgebäude zum Brandherd diese vollständig geräumt werden mußten. Ein empfindlicher Wassermangel hat die Rettungsaktion zeitweilig sehr erschwert. Nach mehr als fünfstündiger Arbeit konnte das Feuer als gelöscht gelten. Brandwachen der Feuerwehr und des Militärs blieben noch zurück.

Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 100 000 Zloty

und ist durch Versicherung nur zum geringsten Teil gedeckt, da nur die Gebäude versichert waren. Dr. Zöckler der verdienstvolle Leiter und Gründer der Stanislauer Anstalten, der schon ohnedies mit schweren Sorgen wegen der Fortführung seines großangelegten Liebeswerkes zu kämpfen hat, ist nun wiederum einmal, wie schon so oft in den letzten 15 Jahren, vor die schwierige Aufgabe gestellt, die Ernährung seiner 400 Anstaltszöglinge, die doch zum großen Teile aus der eigenen Wirtschaft möglich war, für den kommenden Winter sicherzustellen. Der unerwartete und überaus empfindliche Schicksalsschlag, der nun ihn und seine Anstalten getroffen hat, kann durch die **tätige Mithilfe der Volksgenossen** in Stadt und Land abgewehrt werden, indem **überall Sammlungen für die Stanislauer Anstalten** veranstaltet werden. Rasche Hilfe tut hier not! Wir bitten auch unsere Leser sich an dem Hilfswerk für Brandschaden der Stanislauer Anstalten zu beteiligen. Geldspenden sind entweder direkt an die „Evang. Anstalten in Stanislau, Wojew. Stanislawowskie", zu richten oder an die Schriftleitung unseres Blattes, die die Beträge gerne weiter leiten wird.

---

jetzt gebts mit ihm nix meh zu fackele.
Dr Schullerre frot no seim Begehr,
nore zu g'schwind awer hot er sei Lehr:
„Die Schuld bezahln for die geflickte Schuh,
wann net, so fier ich Eich aus'm Stall die Kuh."
D'r Schullerre werd vor Schreck ganz weiß,
seiner Fraa is uf emol kalt un heiß,
sie packt de Schuster am Arm
un macht e färchterlicher Larm
un schiebt 'n zu dr Dier voraus,
der awer riert sich net aus'm Haus,
das gebt e Gezerr une Gestoß,
von hinne un vorne packn se a de Kloß,
sie schiewen un schmeisn'n in die Kich,
er kreischt zurick ganz färchterlich,
jetzt hun se'n endlich im lange Flur,
do fangt erscht a die richtich Kur,
dr Schuster packt de Schullerre am Kra,
's werd bal schwindlich seiner Fraa,
dr Schuster packt de Schullerre am Kra,
's werd bal schwindlich seiner Fraa,
dr Schreck awer gebt'r de richtich Mut,
jetzt helft dem Schuster nix sei Wut,
ie stülpen de Schuster in e Faß
n eh'r rausschauffelt mit dr. Nas
eits Faß ufm Bodem un bollert
t wackelt un rollt un kollert,
t Faß rollt naus dr Knippelflink,
e Glocke leidn klinglingling.

R.

Kriegsgräberfürsorge. Dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der in den letzten Jahren unter Einsatz seiner ganzen Kraft ein gutes Stück in seiner Arbeit vorwärtsgekommen ist und bereits 55 der großen Sammelfriedhöfe in Frankreich würdig ausgestaltet,, ist es nunmehr gelungen, von der französischen Regierung auch die Genehmigung zum Ausbau der gemischten Friedhöfe zu erhalten. Unter „gemischten Friedhöfen" sind diejenigen Friedhofsanlagen zu verstehen, auf denen Angehörige verschiedener Nationen, aber je in einem besonderen Teil, bestattet sind. Der Volksbund hat für mehrere gemischte Friedhöfe Ausstattungspläne entworfen, die zwar den Rahmen für die allgemeine Ausgestaltung der ganzen Anlage geben, durch den der Friedhof eine geschlossene Wirkung erhält, aber auch jeder Nation die Möglichkeit lassen, ihren Teil dem eigenen Empfinden entsprechend zu gestalten. Einige besonders markante Beispiele für die praktische Durchführung der Entwürfe sind mit mehreren Bildern und Plänen im Augustheft der „Kriegsgräberfürsorge" erläutert. — Nachdem die Vorschläge des Volksbundes von der französischen Regierung uneingeschränkt angenommen sind, sollen die Arbeiten auf einigen dieser Friedhöfe möglichst noch im Laufe dieses Sommers aufgenommen werden. Da aber die Weiterführung der Arbeiten auf den übrigen Friedhöfen — nicht nur in Frankreich — den Volksbund sehr stark belastet, muß er sich noch mehr als bisher auf die Mitarbeit aller Kreise des deutschen Volkes stützen können. Er ist daher bemüht, nunmehr auch für die gemischten Friedhöfe geeignete Paten zu finden, und hofft, daß die deutschen Städte, die erfreulicherweise wachsendes Interesse an der Kriegsgräberfürsorge zeigen, sowie die großen Verbände, Vereine und Körperschaften sich dieser Aufgabe mit besonderem Interesse annehmen.

Einsiedel. (Unsere Feuerwehr in Tätigkeit.) Am Donnerstag, den 1. August, nachmittags 3 Uhr, wurden die Einwohner von Einsiedel durch Rauchwolken aufmerkam gemacht, daß in der benachbarten Ortschaft Serdyca ein Brand ausgebrochen war. Die Einsiedler freiwillige Feuerwehr war in kurzer Zeit beim Spritzenhaus versammelt und legte den 1½ Kilometer langen Weg zur Brandstätte so schnell zurück, daß sie als erste noch vor der Ortswehr eintraf und sofort die Löscharbeiten in Angriff nahm. Leider gelang es nicht, das Feuer zu beschränken, das infolge des herrschenden Windes mit rasender Eile um sich griff und ein Drittel des Dorfes völlig einäscherte. Die aller Vernunft Hohn sprechende, enge Bauweise der Ukrainer ermöglichte es dem Feuer mit Leichtigkeit von einem Gebäude auf das andere überzugreifen. Diese kreuz und quer gebauten Hütten sind dem Feuer ein willkommener Weg. Es ist völlig unverständlich, daß eine Behörde die Erlaubnis geben könnte, daß die Hütten so eng gebaut werden. Jedenfalls müßte der gesunde Menschenverstand jeden Jungbauern davon abhalten, sein Anwesen durch so leichtsinniges Bauen zu gefährden. Wie berichtet wird, soll das Feuer in Serdyca durch das Spiel von Kindern entstanden sein, die Aepfel braten wollten. Durch die schlechte Beaufsichtigung der Kleinen ist nun über das ganze Dorf ein schreckliches Unglück hereingebrochen. 39 Wohnhäuser und 84 Wirtschaftsgebäude sind vollständig niedergebrannt. Von allen Seiten wurde die gute und tatkräftige Löschhilfe der Einsiedler freiwilligen Feuerwehr anerkannt. Sehr gut bewährte sich die Ortsspritze, die nicht einen einzigen Versager hatte. Diese Feuersbrunst möge auch unseren Landwirten eine Mahnung sein, zunächst einmal das Spiel der Kinder zu beaufsichtigen und streng jedes Hantieren mit offenem Feuer zu verbieten; dann aber auch eine Mahnung, die Feuerlöschgeräte im Ort von Zei-

zu Zeit zu prüfen, ob sie noch in Ordnung sind. So kann es vorkommen, daß der Saugkorb an der Spritze nicht in den Wasserkübel hineingeht, weil die Oeffnung zu klein ist. Bei einem Brand ist der Fehler nicht mehr gut zu machen. Ein Versagen der Pumpe ist dann unausbleiblich. Auch sollten mindestens einmal im Monat Uebungen der Ortswehr abgehalten werden, die möglichst praktisch zu gestalten sind. Durch rechtzeitiges und geschicktes Eingreifen kann des Nachbars Hab und Gut gerettet werden und vielleicht hat das eigene Haus auch einmal Hilfe nötig. Darum achtet auf das Spiel der Kinder und übt Euch in der Bekämpfung des Feuers. —rr.—

Mierow. (Eheschließung.) Am 20. Juli fand hier die Vermählung des Herrn Karl Wiebel mit Frl. Marie Weber aus Mierow statt. Sämtliche Gemeindeglieder und noch viele auswärtige Gäste waren zu diesem Hochzeitsfeste geladen. Die Trauung wurde von Herrn Pfr. D. aus Josefow vollzogen. Bis zum frühen Morgen unterhielt man sich im Hause des Bräutigams und schweren Herzens ging man auseinander. Herr Karl Wiebel war ein reges arbeitsames Mitglied unserer hiesigen Jugend und wir hoffen, daß er uns auch in Zukunft nicht verlassen wird, sondern uns in unserer Arbeit fernerhin mithelfen wird. Möge dem Brautpaare ein glücklicher Lebensweg beschieden sein.

Für Schule und Haus

Die Muttersprache in der Schule.

Ein Wort an die Eltern.

Von P. Joh. Schultz O. M. J.

Die Kinder gehören in erster Linie zu den Eltern und sie haben das erste Recht und die Pflicht, ihre Kinder zu erziehen; denn jene, welche uns die Perlen geschenkt, haben auch die Befugnis, sie mit einer Einfassung zu versehen, und je gediegener und der Perle entsprechender die Einfassung ist, desto mehr Freude und Nutzen gewähren sie den Eltern und der Gesellschaft.

Sag mal, wer hat den ersten Anspruch auf die Hilfe der Kinder, und wem fallen sie zuerst zur Last, wenn sie nicht erzogen sind? Wen trifft die Schande, wenn der Staat die Sorge für ihre Sprößlinge im Gefängnisse übernehmen muß? Wo gehen die Kinder hin in Erwerbsunfähigkeit? Nur eine Antwort gibt es auf diese und ähnliche Fragen. Aber dann kommt die Folgerung. Sollen die Eltern bloß fürs leibliche Leben sorgen, und andere für den Geist? Sie sind die natürlichen Pfleger ihrer Kinder in jeder Hinsicht. Gesunde, kräftige Speisen sollen sie ihnen reichen, damit ihr Körper sich entfalte und erstarke; unschädliche Geistesnahrung und eine ihren Anlagen angemessene Erziehung ihnen zukommen zu lassen, ist die zweite, aber ebenso folgenschwere Pflicht. Da die Kinder in erster Linie den Eltern gehören, mithin ihre Freuden und Stützen sein müssen, ist nur jene Erziehung eine angemessene, die sich auf die natürlichen Anlagen, ihre Abstammung und ihre Familientraditionen aufbaut — nach dem vorhandenen Fundamente richtet sich das Gebäude. Um in sprachlicher Hinsicht den klaren Schluß zu ziehen, rate ich: Bist du in französischer Sprache erzogen worden, dann teile deine Lehren auch darin deinen Kindern mit; ist die deutsche Sprache der Kanal zu deinem Wissen gewesen, so sei sie es auch für ihre Söhne. Du kannst niemals dein Kind zu dem erziehen, was du nicht selbst bist, da das Sprichwort sagt: Was du nicht hast, kannst du nicht geben. Ist kein Engländer in dir, dann kannst du auch keinen daraus nehmen und mitteilen, selbst, wenn Onkel und Tanten es anraten, und der Kaiser es befähle, — wenn es nicht im Holze liegt, gibt es keine Pfeifen. — Erziehst du deine Kinder zu einem anderen als dem Familiengeiste, suchst du ihnen einen fremden Nationalcharakter beizubringen, dann sind sie für dein Heim und deine Interessen verloren. Glücklicherweise gibt es viele einsichtsvolle Familienhäupter, die dem natürlichen Gesetze der Fortpflanzung und nicht der künstlichen Pfropfung in der Sprachmitteilung folgen und ihre Kinder erziehen oder erziehen lassen in der Sprache, die sie selbst ganz verstehen. Wir alle wissen, daß die Jugendzeit die Zeit der Aussaat ist, denn „was Hänschen nicht gelernt, lernt Hans nimmermehr". Was wir später uns aneignen, geht nicht mehr in Fleisch und Blut über, sondern bleibt an der Oberfläche hängen. Ohne zu stottern, kann ich noch die Gebetlein hersagen, die ich auf den ersten Schulbänken gelernt habe, aber die herrlichen literarischen Schöpfungen, die ich in der höheren Schule, also vor kürzerer Zeit, dem Gedächtnisse anvertrauen mußte, sind nur noch stückweise vorhanden. Im Alter nimmt eben das Gedächtnis ab und die Biegsamkeit des Geistes wird schwächer. Wie können darum die Eltern behaupten, daß ihnen die englische Sprache besser mundet, als die in der Jugend gelernte Muttersprache? Munden mag sie ihnen, aber sie werden den Worten wenig Sinn und Bedeutung geben. Kannst du aber jemanden zum Meister heranbilden, worin du selbst ein Stümper bist? Dir ist deine Muttersprache bei der Erziehung leichter und wird letztere stets von größerem Erfolge begleitet sein.

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich zwei Folgerungen: Daß die Eltern ihre Kinder selbst erziehen sollen, soweit sie es vermögen, daß sie dieselben in ihrer Muttersprache unterrichten und leiten müssen, und zu diesem kommt als dritte Folgerung hinzu: Wo die Eltern beides nicht tun können, haben sie nur gleichwertige Stellvertreter zu suchen, d. h. dafür zu sorgen, daß den Kindern in der Schule, die nur eine Fortsetzung des Elternunterrichts sein muß, Gelegenheit gegeben werde, auf dem vorhandenen Sprachfundamente weiterzubauen. Ein Solosänger bin ich in dieser Ansicht nicht, das freut mich. Noch mehr Freude gewährt mir die Gesellschaft jener, in der ich bin. Als ersten Gewährsmann stelle ich euch Prof. S. Laurie von der Universität Edinburgh, Schottland, vor. In seinem Buche „Lectures on Language" sagt er folgendes: „Jeder Mensch wird durch die Lebenserfahrung erzogen. Das Kind an der Mutterbrust nimmt schon die Eindrücke auf, die es entweder zu einem lebensfähigen Baume oder zu einem morschen Gewächse heranbilden. Keine Erziehung, weder die unbewußte der näheren Umgebung noch die zielstrebige der Schule, ist unabhängig von der angeborenen Anlage und Vererbung. Es besteht ein großer, fast unüberbrückbarer Unterschied zwischen Individuen verschiedener Nationen. Man kann keinen Vergleich anstellen zwischen einem chinesischen Kinde und einem englischen, einem deutschen und einem Indianerkind, einem südländischen und einem nordländischen; jeder Mensch hat seine angeborenen und nationalen Eigenschaften, die sich in Gewohnheiten, Religion, Sitten, Anschauungs- und Ausdrucksweise offenbaren. Diese sollen gepflegt und auf ihnen allen soll aufgebaut werden; nur so wird man tüchtige und brauchbare Menschen heranziehen." Eine schöne Illustration zu diesen Worten gab uns einst einer unserer Professoren. Bei einem Ausfluge saßen wir auf einem nackten Kalksteinhügel. Umsonst spähten wir nach einem schattigen Plätzchen; eine kleine verkrüppelte Kiefer war der einzige Schmuck des Rückens. „Seht ihr dort in der Ferne", so hub der Lehrer an, „diese himmelanstrebenden Bäume im Kieferwald? Welch ein Unterschied zwischen ihnen und dieser Mißgestalt auf dem Hügel! Sie ist kaum zehn Fuß hoch, der Stamm ist gekrümmt, die Aeste gebogen, jegliche Krone fehlt, während nach ihrer Rinde zu urteilen sie ein stattlicher Baum sein sollte. Woher kommt das?" Ein vorlauter Student meinte: „Alle alten Leute gehen gebückt." „Nein," erwiderte der Professor, „die Bäume verlieren nicht ihre Gestalt im Alter; dieser Kiefer ging es wie manchem Menschenkinde, das unter ungünstigen, seiner Natur widrigen Lebensbedingungen Körper und Geist verkümmern lassen muß. Hätte diese Kiefer vor zwanzig Jahren geeigneten Boden gefunden, sie wäre mit der innewohnenden Kraft zu einem schönen Baume geworden; hier fand sie nur horizontal liegende Steinschichten, so daß die Wurzeln nicht in die Tiefe gehen konnten. Von allen Seiten war sie dem Winde und dem Sturme ausgesetzt, und so krümmte sie sich unter der erdrückenden Last allseitiger Ungünstigkeit." Ich drehe das Wort des Menschenkenners um und sage: „Jedem Menschen geht es wie dieser Kiefer: sein Leib und sein Geistesleben gehen zugrunde oder verkümmern in Verhältnissen, die seiner Natur nicht zusagen. Wie jeder Baum, jede Blume, jede Pflanze nach ihrer Art gepflegt sein muß, so jeder Mensch nach seiner individuellen und nationalen Eigenart. Das Gebäude muß sich nach dem Fundamente richten. Ist das Fundament deutsch, so soll weiter darauf aufgebaut werden im zielbewußten Unterricht der Schule. Damit will ich keineswegs sagen, daß deutsche Fanatiker herangebildet werden sollen, sondern deutsche Sprache, deutsche Anschauungsweise müssen, da sie die nächste Umgebung der ersten Jahre dem Kinde beigebracht hat, weitergepflegt werden in der Schule, und als Grundstock zu anderen Wissenschaften dienen, wozu später andere Sprachen hinzutreten können, wenn nöti[illegible] [illegible]i die erstere aus dem Auge zu verlieren.

Heimat und Volkstum

Stanislau. (Archivbericht.) Herr Pfarrer Dr. theol., Dr. phil. R. Kesselring-Lemberg übersandte uns eine ganze Reihe seiner Schriften. Hier im Rahmen dieses Berichtes können diese Werke nicht ausführlich besprochen werden, aber dennoch sollen sie der Reihe nach kurz erwähnt werden:

1. **„Die evang. Siedlungen Galiziens im josephinischen bis franzisz. Zeitalter“.** Lemberg 1912. Dies Buch ist schon allgemein bekannt; diese Arbeit war bereits im Jahre 1910 abgeschlossen und der Universität in Czerwitz als Dissertation vorgelegt worden.

2. **Bericht der evang. Kirchengemeinde zu Lwow** über die Jahre 1921—1925. Dieser Bericht bringt die wichtigsten und bedeutsamsten Ereignisse der Lemberger Gemeinde in den Jahren 1921—1925; zum Schluß ist noch ein vollständiges Verzeichnis aller im Jahre 1925 Kirchen- und Schulbeitrag leistenden Gemeindeglieder beigefügt, wonach es 825 Beitragleistende gab.

3. **„Die Einigungsbestrebungen der evang. Kirchen in Polen“.** Eine Broschüre, die von Dr. Kellelring verfaßt, einen historischen Ueberblick über die Einigungsbestrebungen des Protestantismus in Polen vom Jahre 1555 angefangen über Sendomir bis zur Gegenwart gibt. Diese Broschüre wurde der Synode in Wilna (9.—11. Nov. 1926) vom Presbyterium der evang. Gemeinde in Lemberg gewidmet. —Anläßlich der 150-Jahrfeier der evang. Gemeinde in Lemberg verfaßte Dr. Dr. R. Kesselring noch zwei weitere Schriften.

4. **Die evang. Kirchengemeinde Lemberg von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (1778 —1928), 1. Teil.** Diese Festschrift umfaßt auf 148 S. die Geschichte der evang. Gemeinde in Lemberg und bringt auch außerdem im Anhang eine Reihe von Ansprachen und Predigten früherer Pfarrer, sowie einige für die Geschichte der Gemeinde wichtigen Urkunden im Abdruck; dann auch statistische Angaben und viele Abbildungen, die zur Verlebendigung dieses Werkes viel beitragen. Wie Dr. Kesselring zum Schreiben dieses Werkes kam und wie er seine ihm gestellte Aufgabe löste, teilt er uns im Vorwort mit: „Das Presbyterium meiner Gemeinde ist kurz nach Anfang dieses Jahres mit dem Ansuchen an mich herangetreten, anläßlich der Jubelfeier des 150jährigen Bestehens der Lemberger evang. Pfarrgemeinde deren Geschichte von ihren Anfängen bis in die Gegenwart darzustellen. Die Kenntnis unserer Archive und der einschlägigen Quellen, die seit vielen Jahren mich lebhaft beschäftigten, ermöglichten mir im Laufe von drei Monaten einen Umriß der Geschichte des Entstehens und der Entwicklung unserer evang. Stadtgemeinde, der Gründung und des Ausbaues ihrer Kirchen- und Schulanstalten zu schreiben. Dabei bemühte ich mich in einem einleitenden Teil kurz die Vergangenheit, die wechselvollen Schicksale unserer Heimatstadt zu schildern, sodann an der Hand zeitgenössischer Berichte und Schriften die Summe der Kulturarbeit zu zeigen, die von unseren Volks- und Glaubensgenossen seit Begründung unserer Lemberger evang. Gemeinde geleistet wurde . . .“ Ein gutes Stück Arbeit auf heimatkundlichem Gebiet!

5. **„Stanislaw Doliwa Hr. Starzynski“.** Auch diese Schrift erschien zur 150 Jahrfeier der evang. Gemeinde in Lemberg. Dr. Kesselring hat sie in polnischer Sprache verfaßt. Es handelt sich hier um den polnischen Schriftsteller Starzynski, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts lebte, evangelisch gewesen ist und sein Gut Kulparkow, noch knapp vor seinem Tode der evang. Gemeinde in Lemberg stiftete. Das Polnisch dieser Schrift ist gut und gewählt.

* * *

Die evang. Kirchengemeinde Lemberg . . . (1778—1928) 2. Teil. Diese Festschrift enthält zwei Aufsätze: einen von Herrn Dir. L. Schneider: „Das Gymnasium der evang. Gemeinde Lemberg“. Dieser Aufsatz enthält in knappen Zügen die zehnjährige Geschichte dieser Anstalt. Den anderen Aufsatz: „Die Wohlfahrtsanstalten und Fonds der Gemeinde“ schrieb Pfarrvikar H. O. Mitschke; darin behandelt er: a) den evang. Frauenverein, b) das evang. Studentenheim u. c) Stiftungen und Fonds. — Außerdem bekamen wir vom Lemberger Pfarramt noch allerlei Drucksachen, wie: Einladungen, Teilnehmerkarten und Gottesdienstordnungen in deutscher wie in polnischer Sprache, die ebenfalls anläßlich der 150. Jubelfeier der Gemeinde gedruckt wurden. Letzteres wurde der Museumsabteilung übergeben.

Vom Büchertisch*)

Ein Wochenblatt für Leser in Stadt und Land, das immer eine Fülle von guten Aufsätzen aus allen Gebieten bringt, die dabei leicht faßlich und klar geschrieben sind und ferner ausgezeichnete Bilder der Woche zeigt (auch die meisten Artikel sind bebildert), das ist die vom Verlag „Kurier“ in Kattowitz herausgegebene „Wochenpost“. Besonderer Wert ist auf die Darbietung von guter Unterhaltungskost gelegt. „Nie langweilig sein!“, das ist die Losung dieses im Zeitungsformat erscheinenden Blattes. Der Monatsbezugspreis von 1,50 Zloty, frei ins Haus, ist sehr billig zu nennen. Einzelfolgen kosten nur 40 Groschen. Die „Dom“-Verlagsgesellschaft, Lemberg, Zielona 11, ist gern bereit, Probenummern an aufgegebene Anschriften umsonst zu senden. Im Gegensatz zur „Grünen Post“, die in Berlin erscheint, wird die „Wochenpost“ von christlichen Verlegern und Schriftleitern herausgegeben.

Schott — Römisches Sonntagsmeßbuch, lateinisch und deutsch. Mit liturgischen Erklärungen. Im Anschluß an das Meßbuch von Anselm Schott O. S. B. herausgegeben von Pius Bihlmeyer O. S. B. Mit einem Titelbild in Farbendruck. 2. Auflage. (Schott Nr. 3.) kl. 12° (XXXII u. 718 S.) Freiburg im Breisgau 1929, Herder. Gebunden in Leinwand mit Rotschnitt 6 Mark; 10 Stück je 5.70 Mark, 25 Stück je 5.50 Mark; in Leinwand mit Goldschnitt 7 Mark; 10 Stück je 6.70 Mark, 25 Stück je 6.50 Mark; in Leder mit Rotschnitt 9 Mark, in Leder mit Goldschnitt 10 Mark. — Enthält lateinisch und deutsch die Messen aller Sonn- und Festtage des Kirchenjahres wie auch aller Feste, die die Sonntagsmesse verdrängen können, ferner einige besondere Messen für besondere Anlässe (Brautmesse, Requiemsmessen), am Schluß noch Gebete zum Privatgebrauch. Jedes Wort über die Vorzüge und Verdienste des „Schott“ ist überflüssig. Der „Schott“ ist als bewährtester Freund und Führer aller gläubigen Katholiken wahrlich bekannt genug.

---

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Tod im Tunnel

Novelle von Fred Westermark.

Der Zug hatte längst die letzten Ausläufer der weiten, fruchttragenden Ebene mit ihren wogenden Kornfeldern, ihren saftigen grünen Wiesen und behäbig wiederkäuenden Herden buntgescheckter Rinder verlassen. Die Landschaft, die draußen vorbeiflog, erinnerte noch eben an die sanften Hügelwellen Thüringens, aber schon schoben sich die ernsteren Felsenmassen des Vorgebirges dichter heran und hinter ihnen, schimmernd wie Wolken und fast ohne Verbindung mit der Erde, erheben sich die Gipfel ungeheurer Berge und bohrten ihre schnee- und eisbedeckten Scheitel in die Unendlichkeit des Himmels.

Eveline sah die Landschaft auf sich zustürzen und lächelte verträumt, während sie Haralds Hand streichelte und sich wenig um das etwas monkante Wesen ihres Gegenübers, einer offenbar sehr reichen, jedenfalls überaus vornehm angezogenen Dame ihres Alters kümmere. Mochte sie denken, was sie wollte, warum sollte es nicht jeder sehen und wissen, daß sie beide verheiratet, jung verheiratet waren, daß Eveline sehr, sehr glücklich sei, jetzt da man dem Süden entgegenfuhr.

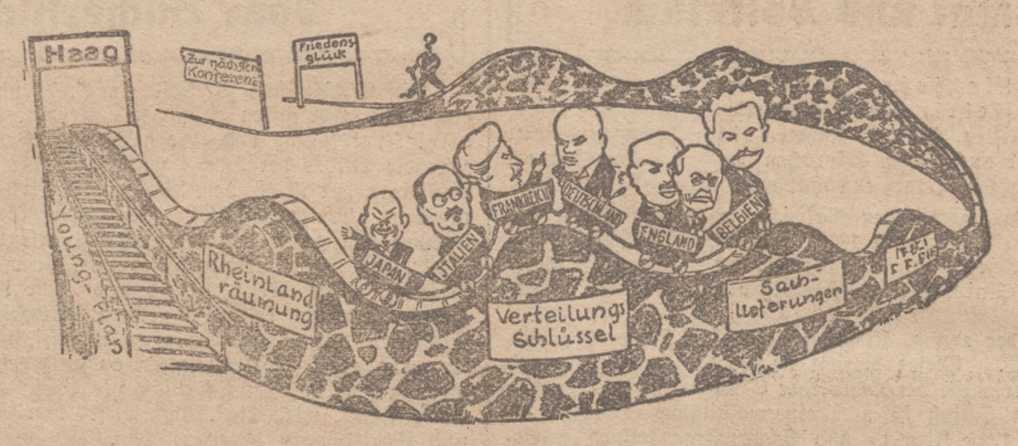
Ein Schaffner ging durch den Gang, blieb vor jedem Fenster stehen, schloß die geöffneten und prüfte sorgfältig die anderen, ob sie auch fest in ihrem Rahmen saßen. Jetzt stand er vor der Türe von Evelins Abteil, und Harald, der von der langen Fahrt ein bißchen schläfrig geworden war, fuhr mit komischem Erschrecken aus seinem leichten Halbschlummer auf, als der Schaffner das Fenster geräuschvoll schloß.

„Warum werden denn alle Fenster zugemacht?“ fragte Eveline neugierig und erstaunt. „Wo es doch eben schon so entsetzlich heiß ist . . .!“ Harald zuckte die Achseln.

„Ich weiß nicht, Liebes. Wahrscheinlich kommt bald ein Tunnel.“

Enger umschlossen die steinernen Wände den Zug, jetzt kam der Widerhall des Ratterns der Räder von allen Seiten zurück der Fels fügte sich über ihren Häuptern zu einem Dache, das Tageslicht verschwand irgendwo hinter ihnen und gleichzeitig flammten im Zuge die elektrischen Lampen auf.

Die Beurteilung des voraussichtlichen Ergebnisses der HaagerKonferenz schwankt zwischen frohlockendem Optimismus und schwärzestem Pessimismus. So bald ein Hindernis überwunden ist, taucht ein neues auf.



Die Berg- und Talbahn im Haag

Wer wird die Weiche stellen?

Plötzlich erloschen alle Lampen, ein ungeheures donnerndes Tosen ein furchtbarer Krach erschütterte die Luft. Schrei, entsetzlicher, wilder, angstvoller Schrei von hundert Menschen und mehr gellte durch die Nacht, Splittern von Holz. Klirren von Glas. Stöhnen — dann wurde es ganz still. Für Sekunden, für Minuten vielleicht! Harald hatte einen wahnsinnigen Stoß erhalten, der ihm fast die Besinnung raubte, ein stechender Schmerz zerriß seine Stirn. Blut verklebte seine Augen, strömte über sein Gesicht, widerlich süß schmeckte er es auf den Lippen. In ernstem jähen Schreck griff er nach der Seite, riß Eveline an sich, betastete sie, die ihre Lippen fest zusammengepreßt hielt, nichts sprach, merkte keine Verwundung. — „Ohnmächtig" dachte er und eine Last fiel von seiner Seele. Er legte seinen Kopf an ihre Brust, hörte in der grauenhaften Stille dieser Sekunden deutlich ihr Herz schlagen, leise, ganz leise. Sie lebte!

Dann hörte er Stöhnen, gellendes Heulen, hysterisches Schluchzen von Weibern, angstbebende Männerstimmen, das Wimmern kleiner Kinder, hundert Laute, die sein Herz zerrissen. Er hatte nicht die geringste Vorstellung von dem, was passiert sein mochte. War der Zug mit einem anderen zusammengestoßen, war der Fels über ihnen niedergebrochen? Er ahnte es nicht. Eine unerträgliche Hitze nahm ihm den Atem, er fühlte sich selbst einer Ohnmacht nahe. Nur Luft, Luft dachte er, sonst stirbt sie mir unter den Händen.

Er erhob sich schwer, Eveline mit einem Arm umklammernd. Betastete die Wände und konnte nichts entdecken. Dies Abteil war offenbar einigermaßen verschont geblieben.

Wenn man nur herauskäme aus dem Gefängnis! Er machte einen Schritt vorwärts, stieß mit dem Fuß an einen weichen Körper, beugte sich herunter. Ach so, die anderue, die fremde Dame, die ihnen gegenübersaß. Seine Hand faßte Blut, klebriges noch warmes Blut. Irgend ein schwerer Gegenstand mußte auf sie herabgefallen sein, wer weiß was. Ob sie noch lebte. Er konnte nichts feststellen, so im Dunkeln. Hätte ihr auch nicht helfen können. Sicher war sie tot!

Aber sie lag der Länge nach vor der Tür, versperrte ihm den Ausgang. Die Tür war verschlossen gewesen — aber auch wenn sie offen war, konnte er über diesen Körper nicht hinwegspringen, in den Gang hinaus, mit der Last seiner Frau auf den Armen.

„Gott verzeih mir die Sünde", stöhnte er dumpf, „aber ich kann nicht anders. Es geht ja um Eveline. Und diese fremde Frau hier ist tot — ist bestimmt tot." Er trat auf den zusammengekrümmten Körper, der sich nicht rührte — es war ein schauerliches Gefühl, zerrte, rüttelte an der Tür, bekam sie schließlich auf, trug Eveline auf den Gang. Immer noch dieses wüste Gewirr von Stimmen, Angst, Entsetzen, Verzweiflung, aus jedem Laut herausbrechend, der an sein Ohr drang.

Das große Fenster im Gang war zerbrochen, Reste der Scheibe, die noch am Rande in dem Rahmen steckten, brach er ab, klirrend zerschellten sie draußen auf den Steinen —. Dann, mit unsäglicher Mühe, den Körper seiner Frau mit dem einen Arm umschlingend, versuchte er herauszuklettern. Zerschnitt sich dabei die Hand, ohne darauf zu achten, endlich gelang es. Er fühlte das Trittbrett unter seinen schwebenden, suchenden Füßen, hob mit dem Aufwand letzter Kräfte Eveline empor, durchs Fenster, ließ sie sanft niedergleiten, dann sich selbst — atmete erleichtert auf, stand auf den runden Steinen der Gleisschüttung und fühlte sich schon bald gerettet.

Schaffner gingen vorbei, schrien nur immer, heiser, dennoch bemüht, die Passagiere zu beruhigen. „Kein Licht anzünden, um Gottes willen kein Streichholz anzünden, sonst sind wir alle erledigt. Es kommt gleich Hilfe!"

Die Warnung pflanzte sich fort, trotz der ungeheuren Aufregung unter den Verunglückten. Es war, als habe sich bei allen ein letzter Rest von Vernunft bewahrt, als wüßte jeder, daß er sterben müsse, wenn er der Warnung kein Gehör schenke.

Es war rabenschwarze Finsternis, man konnte nichts, gar nichts sehen. Harald erkannte einen Schaffner an der Stimme, fragte ihn, was geschehen sei. Der wollte ohne Antwort entweichen. Da packte Harald ihn mit der freien Hand, würgte ihn — er hatte ungeheure Kräfte — erfuhr so schließlich, daß der Tunnel wenige Meter vor dem Zuge zusammengestürzt sei — die Lokomotive sei in die Gesteintrümmer hineingefahren, die hinteren Wagen durch den Rückstoß entgleist, wären umgestürzt, hätten sich aufeinander geschoben, man sei von beiden Seiten eingeschlossen. Aber es werde versucht werden, die Hindernisse am Zugende zu beseitigen. In ein, zwei Stunden würde es geschehen sein.

Ein, zwei Stunden kann ich nicht warten", dachte Harald angstgeschüttelt. „Das erträgt sie nicht, sie muß frische Luft atmen."

Das Nachbargleis war frei. Auf ihm tastete sich Harald weiter — ab und zu, wenn er die Richtung zu verlieren drohte, fühlte er mit der Hand nach den Rädern des Zuges. Spürte schließlich die Kurbelstange, die ungeheure stählerne Flanke der Lokomotive. Er war also verkehrt gegangen. Hier, wo sich das Gestein bis an die Decke türmte, gab es kein Entrinnen.

Mit der Last Evelines auf dem Arm machte er den Weg zurück. Schweiß stand auf seiner Stirn und vermischte sich mit dem immer noch nicht zum Stillstand gekommenen Blut. Endlos erschien ihm der Weg. Endlich hörte er das Knirschen von Sägen, unterdrückte Flüche, den heftigen, geräuschvollen Atem schwer arbeitender Männer. Er berührte Holz und Eisenteile, Räder, die in der Luft standen; was unter diesen Trümmern lag, das hatte wohl schon längst aufgehört zu leben.

Das Entsetzliche war diese vollkommene Finsternis. Harald fühlte, daß er wahnsinnig werden würde, wenn er hier noch lange Stunden vielleicht warten mußte. Da bettete er die ohnmächtige Eveline dicht an die Wand des Tunnels, wo er sicher sein konnte, daß kein anderer hinkommen würde; für Augenblicke nur. Suchte auf eigene Faust einen Durchlaß, witterte irgendwo einen Hauch kühlerer Luft. Und zwischen Splittern, Balken und Eisenteilen entdeckte er wirklich eine Lücke, einen ganz schmalen Zwischenraum, breit genug trotzdem, sich hindurchzuzwängen. Rief er den andern zu, brüllte, ungewiß dennoch, ob man ihn hören würde. Zog den Körper Evelins vorsichtig mit unendlicher Sorgfalt, hindurch, ängstlich darauf achtend, daß sie sich nicht verletzte.

Und dann sich aufreckend, holte er tief, tief Atem. Hinten ganz weit hinten sah er einen matten Schimmer. Das mußte Tageslicht sein, dort befand sich die Einfahrt zum Tunnel.

Noch einmal nahm er Eveline auf die Arme, rief, raste auf das ferne Licht zu. Minuten vielleicht nur — ihm schienen es Ewigkeiten zu sein. Endlich kam er näher, der Schimmer wurde zu einer sanften Helligkeit, die von einem kühlen, frischen Luftzug begleitet war. Im Lauf suchte Harald Evelines Antlitz, unruhig, besorgt. Da wurde sein Gesicht aschgrau, er sank in die Knie, wie ein Erschlagener — im Arm hielt er — die fremde Frau!....

Der Landstreicher

Von Carl Mertens.

Schon viele hatten versucht, ihn einem geordneten Leben wiederzugeben. Bescheiden hat er alle solche Versuche ertragen, die Anstellung angenommen, zwei, drei Tage wortlos die meist wenig anstrengende Arbeit verrichtet und ist dann fortgebummelt, aus dem Werkshoftor hinaus, die Augen niedergeschlagen, am Rand der Landstraße fortgeschleudert, abends in einen Heuschober, eine Scheune, unter einen Busch gekrochen und mit dem ersten Licht der Morgensonne weitergegangen. Das war keine Undankbarkeit, nie hatte er um Hilfe gebeten und nie Besserung versprochen. Kein Mensch wußte, was ihn eigentlich immer wieder hinaustrieb, nur daß es ihm dann sehr schlecht ging, wußten alle und waren nicht böse, wenn wieder ein Besserungsversuch zu Wasser gegangen war. Er war kein übermäßiger Trinker, kein Tunichtgut, kein Faulenzer, auch kein Landstreicher im gemeinem Sinne des Wortes.

Mit der Natur stand er sich auf du und du. Er wußte alles, kannte alle Kräuter und ihre Eigenschaften, kannte alle Schliche des Getiers und die Eigenarten ihrer Lebensweise. Die Berge verrieten ihm das Wetter von morgen, die Wasser, die Wälder, alte vergrämte Baumriesen unterhielten sich mit ihm. Alle Nester und Märkte und Dörfer und Städte zwischen dem Mittelländischen Meere und der Nordsee, zwischen den Pyrenäen und der Weichsel kannte er, überall hatte er Schlupfwinkel, überall Freunde, bei denen er seit Jahr und Tag schnorren ging.

Meistens war er schweigsam, beobachtete alles mit seinen listigen, ein wenig wässerigen Augen, die Falten in seinem verwitterten Gesicht zitterten immer, seine Hände spielten in den Hosentaschen. Oft trug er durch ein Räuspern zur Unterhaltung bei, selten erzählte er — dann aber nie von sich, sondern von anderen Völkern, fernen Städten, von Wäldern, Bergen, von Tieren, von Menschen.

So kam es, daß sich ein ganzer Kranz von Sagen um ihn gebildet hatte, ohne daß er etwas davon wußte. Weit über hundert Jahre sei er alt, früher einmal ein reicher Fischer gewesen, dann sei seine Frau ihm davongelaufen, da sei es nicht mehr ganz richtig mit ihm geworden, alles hätte er liegen und stehen lassen und sei davon. Jeder, der ihn kannte, mochte ihn gern und doch scheuten sich alle, mit ihm allein zu sein.

In Wirklichkeit war er knapp vierzig Jahre alt, mit 16 Jahren von Daheim fortgelaufen, als...

Wie jeden Morgen ging er zur Schule. Er war kein guter Schüler. Träumte zuviel. Seine Lehrer konnten sich zwar nicht über ihn beklagen, seine Eltern nicht, seine Kameraden nicht, aber auch mit ihm anzufangen wußten sie nichts. An jenem Morgen nun traf er ein Mädchen. In Gedanken hatte er das Kind angestoßen, aufsehend, blickte er in ein feines, erregtes Kindergesicht. Dann war eine Dame auf das Kind zugetreten, hatte es in einen Wagen gehoben und fuhr mit ihm fort. Das mußte die Mutter gewesen sein. An dem Tage war er fortgegangen, er wußte eigentlich selbst nicht recht, ob er das Kind suchen ging. Erst nach und nach biß sich eine fixe Idee in seinem Hirne fest. Er wollte das Kind wiedertreffen, das war ihm wichtiger als alles andere. Man hatte vergeblich versucht, ihn aufzufinden. Die Vergangenheit schien er vergessen zu haben. Nur das Kindergesichtchen blieb in seiner Erinnerung.

In Hospitalen hatte er gelegen, mit Zigeunern war er gewandert, mit Wanderburschen hatte er getrunken, hier gearbeitet, dort gearbeitet. Immer war er an denselben Orten vorbeigekommen, immer bei denselben Bauern hatte er seine bescheidene Nahrung zusammengebettelt. Erst hatten sich Mädchen um ihn gekümmert und Frauen ihn gern gemocht, dann haben sie über den verträumten Burschen gelacht, sich schließlich mit ihm abgefunden, so pendelte sein Leben zwischen Ost und West, Süd und Nord träge über die Landstraßen.

Es war Winter. Er hustete heiser. Schlürfte müde durch den dichten Schnee. Ab und zu spuckte er Blut. Ich muß krank sein, dachte er. Irgendwo werden sie mich einscharren. Keiner vermißt mich, keiner weiß um mich, dachte er und war traurig.

Ein eisiger Wind trieb ihm Schnee ins Gesicht, in dem dünnen Anzug fror ihn, oft blieb er keuchend stehen. Wie Blei lag es in seinen Gliedern. Raben flogen krächzend auf. Noch wenige Schritte schleppte er sich vorwärts. Dann fiel er zusammen. Weich fing ihn der Schnee im Graben auf, lächelnd sah er den grauen Himmel über sich und das flockige Wirbeln der Schneeschauer. Von weither läutete eine Abendglocke über das Feld. So starb er — müde, wunschlos, schmerzlos.

Ein Schlitten fegte die Landstraße entlang. Lustig bimmelten die kleinen Silberglöckchen am Geschirr. Mit einem Ruck hielt er an, als er bei dem Toten war. Der Kutscher stieg in den Schnee, horchte an der Brust des Toten. „Er ist tot", sagte er zu einer Dame im Schlitten. „Wir wollen ihn mit in das nächste Dorf nehmen", sagte sie traurig, wie man beim Anblick Toter ist. Sie rückte Platz. Der Kutscher hob den Landstreicher in den Schlitten, deckte den Körper mit Pelzen zu.

Und schnell trieb er die Gäule an.

Da lag der alte Landstreicher tot im Schlitten, bei der frierenden Frau, die ihre schnelle Hilfsbereitschaft fast bereute. Da lag er und wußte nicht, daß es die war, die er sein ganzes Leben gesucht hatte und die sich gruselte über die Anwesenheit des erfrorenen, verhungerten, armseligen Bettlers.

Börsenbericht

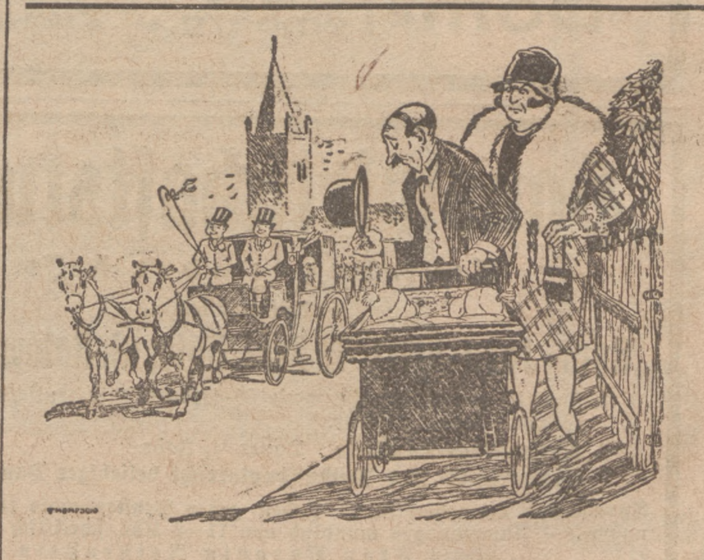
1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
9. 8. 1929	amtlich	8.84;	privat	8.88
10. 8.	„	8.84;	„	8.88
12. 8.	„	8.84;	„	8.88
13. 8.	„	8.84;	„	8.88
14. 8.	„	8.84;	„	8.88
16. 8.	„	8.84;	„	8,8850

2. Getreide (loco Verladestation) **pro 100 kg:**

16. 8. 1929	Weizen	43.50—44.50
	Roggen	25.75—26.25
	Gerste	22.25—23.25
	Hafer	20.00—20.50
	Mais	26.50—27.50
	Heu süß, gepreßt	6.00— 7.00
	Stroh gepreßt	4.00— 5.00
	Roggenkleie	17.25—17.75
	Weizenkleie	17.25—18.25
	Buchweizen	31.50—32.50
	Lein	31.00—32.00
(loco Lemberg):	Weizen	46.00—47.00
	Roggen	28.25—28.75
	Gerste	24.50—25.50
	Hafer	22.50—23.00
	Roggenkleie	17.25—18.25
	Weizenkleie	18.25—18.75

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)



Das Beste am Leben ist die Erinnerung. (Humorist.)

Rätsel-Ecke

Streichholz-Spiel



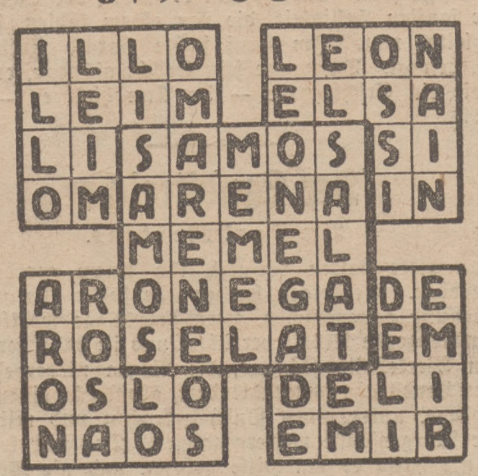
Von dieser Streichholzfigur soll man 7 Hölzchen wegnehmen, so daß noch 4 gleich große Quadrate bleiben.

Auflösung des Silbenrätsels

Niemand kann zween Herren dienen.

1. Niemen, 2. Ignatz, 3. Ephraim, 4. Mieder, 5. Amrum, 6. Norden, 7. Dietrich, 8. Kanister, 9. Ardennen, 10. Neisse, 11. Niere, 12. Zange, 13. Wieland, 14. Ernte.

Auflösung des magischen Figuren-Rätsels



Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom“ Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita“, zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Bilder der Woche



Mit dem „Graf Zeppelin“ um die Erde

fliegt — wie schon bei früheren Zeppelinfahrten als Berichterstatterin eines englischen Zeitungskonzerns — Lady Drummond-Hay, die wir zusammen mit der Gattin eines japanischen Marineoffiziers nach der Zwischenlandung in Friedrichshafen zeigen.



Bilder von der Rekordfahrt des „Graf Zeppelin“

Auf der Rückfahrt von Lakehurst nach Friedrichshafen hat das deutsche Luftschiff, das für den Flug über den Atlantik nur 42 Stunden und 42 Minuten benötigte, eine neue Bravourleistung vollbracht. — Links: Kapitän von Schiller meldet Dr. Eckener: „Schwierige Situation!“ Rechts: Sonnenaufgang über dem Atlantischen Ozean, eine stimmungsvolle Aufnahme aus dem Fenster der Passagiergondel.



Froitzheim

der bei den in Hamburg ausgetragenen deutschen Tennismeisterschaften den zweiten Platz belegte.



Nürnbergs neues Musikhistorisches Museum

dessen einzigartige Sammlung die allmähliche Entwicklung des Klaviers zeigt, wurde soeben eröffnet. — In unserem Bilde steht im Vordergrund ein um 1800 in Wien gebautes Piano.



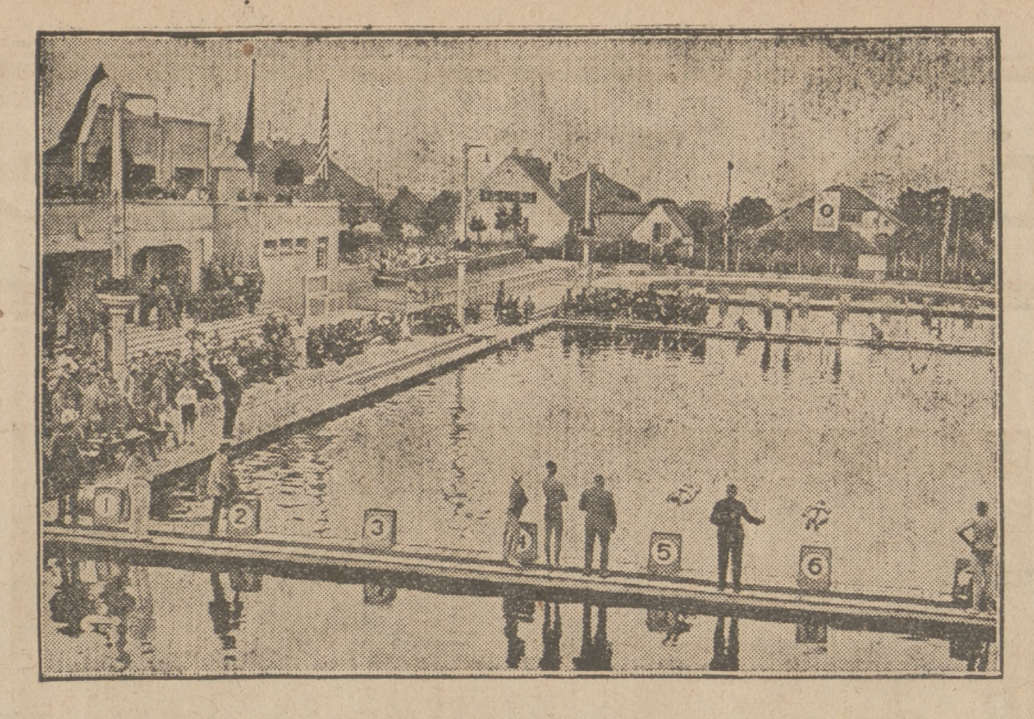
Die Reichswehr übt

Bei Aken an der Elbe finden zurzeit große Pionierübungen statt. — Oben links: der Inspekteur der Pioniere, Generalmajor Sehmsdorf, unter dessen Leitung die Uebungen abgehalten werden. — Rechts: mit Schlauchbooten über die Elbe. — Unten links: Pontons werden für einen Brückenbau zusammengestellt. — Rechts: Pioniere mit der neuen Feldmütze, die bei dieser Uebung versuchsweise getragen wird.



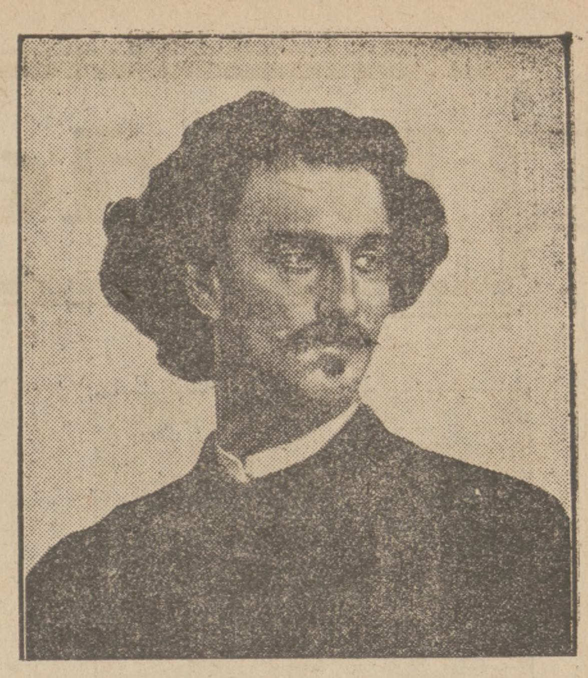
Der Sieger im Schüler-Redewettbewerb

der nach langen Ausscheidungskämpfen am 10. August in der Berliner Hochschule für Politik zum Austrag kam, ist der 18jährige Insterburger Oberprimaner Schaumann, der nun als deutscher Vertreter am Internationalen Schülerwettbewerb in den Vereinigten Staaten teilnehmen wird.



Schwimmländerkampf Deutschland gegen Schweden

Die Schwimmbahn von Halberstadt, wo in den Tagen vom 9.—11. August der deutsch-schwedische Länderkampf ausgetragen wurde, den Deutschland sicher gewann.



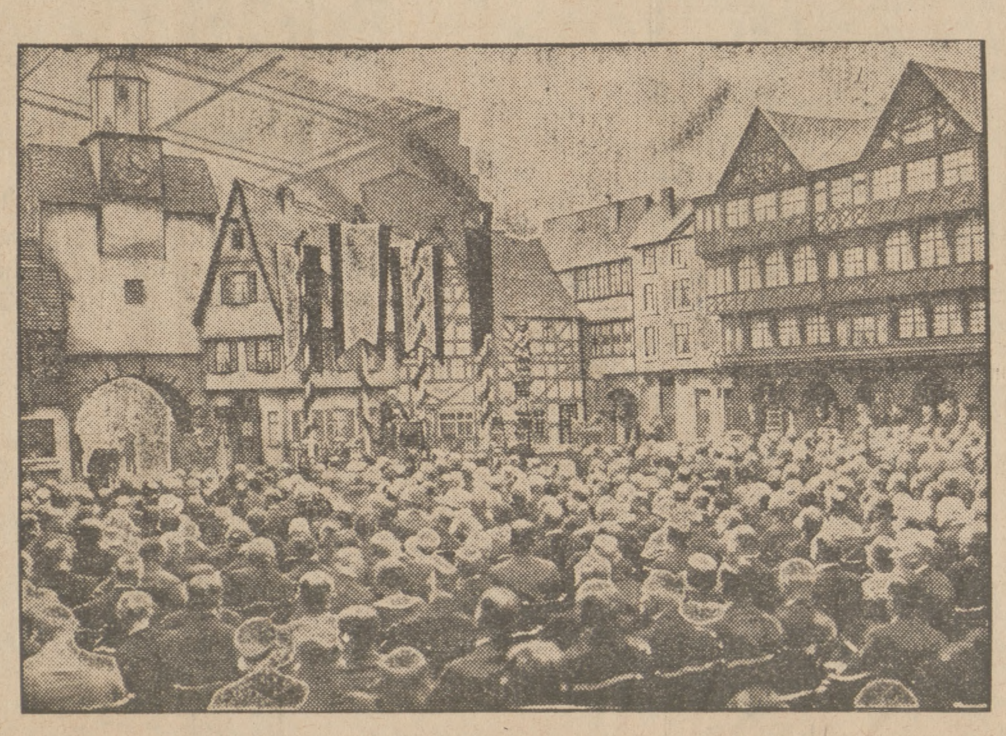
Zum Gedenken an Anselm Feuerbach

dessen Geburtstag sich am 12. September zum 100. Male jährt, wird im Künstlerheim zu Nürnberg eine Ausstellung Feuerbach-scher Gemälde veranstaltet, aus der wir ein Selbstbildnis des großen Malers zeigen.



Gegen eine Rheinlandkommission

sprach sich auf der Haager Konferenz Ministerialdirektor Gaus vom Berliner Auswärtigen Amt in einer zweistündigen Rede aus, in der er ausführte, daß eine solche Kommission unnötig und juristisch nicht haltbar sei.



Von der großen Reklameschau in Berlin

In Anwesenheit vieler hundert Ehren- und Festgäste aus der ganzen Welt, wurde die große Reklameausstellung am Kaiserdamm in Berlin durch eine Rede des Reichsjustizministers Dr. v. Guerard eröffnet. — Unser Bild gewährt einen Ueberblick über die Eröffnungsfeier während der Ansprache Dr. v. Guerards.



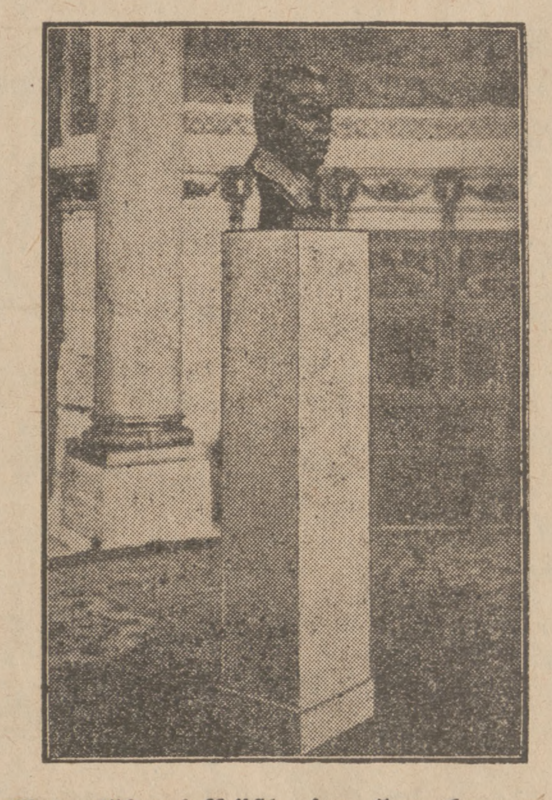
Die erste Frau im Völkerbundsrat

ist die kanadische Parlamentsabgeordnete Miß Agnes Mac Phail, die ihr Land bei der nächsten Ratsitzung in Genf vertreten wird.



Von den deutschen Kraftsport-Meisterschaften

In Villingen im Schwarzwald wurden dieser Tage die deutschen Kraftsport-Meisterschaften ausgetragen, die mit einem Festzug der etwa 1000 Teilnehmer eingeleitet worden sind. — Unser Bild zeigt Gewichtsübungen des A. S. V.-Feuerbach.



Eine Ebert-Büste im Hamburger Rathause

Am Verfassungstage wurde im Hamburger Rathause eine von Professor Kolbe geschaffene Büste des Reichspräsidenten Ebert enthüllt.



Die Beisetzung Heinrich Zilles

auf dem Waldfriedhof in Berlin-Stahnsdorf zeigte, welcher Beliebtheit sich dieser populärste Berliner Maler erfreute. Tausende erwiesen dem toten Meister die letzte Ehre.